



Die italienischen Baumeister in Steiermark im 16. und 17. Jahrhunderte.¹

Von Regierungsrath Professor **Josef Wastler**.

Die häufigen Türkeneinfälle in Steiermark am Ende des fünfzehnten und Anfangs des sechzehnten Jahrhunderts bestimmten die Landstände, beim Kaiser auf eine Neubefestigung von Graz, welches nur durch die ungenügenden mittelalterlichen Thürme und Mauern geschützt war, zu dringen. König Ferdinand I. entschloss sich hiezu in einer Resolution vom 10. Juli 1544 und ordnete den Festungsbaumeister Domenico De Lallo ab, welcher als „Seiner römischen Majestät oberster Baumeister von Innerösterreich und der windisch-croatischen Grenze“ die Befestigung von Graz und der südöstlichen Städte des Landes, als: Marburg, Pettau, Rann, Radkersburg, Fürstenfeld, dann der croatischen Orte Warasdin, Kreuz und Kopreinitz, anzuordnen und zu leiten hatte.

Domenico De Lallo war ein Italiener, wahrscheinlich aus Lugano oder dessen Umgebung stammend. Er zog bald seine beiden Brüder Gianmaria und Andrea, dann andere Baumeister aus der Gegend zwischen Como und Lugano herbei, welche er als Leiter der Festungsbauten in den oben genannten Städten unterbrachte. Diesen folgten im Laufe der Zeit wieder Andere, so dass wir von der Mitte des sechzehnten bis Ende

¹ Vortrag, gehalten am 21. März 1889 im landschaftlichen Rittersaale zu Gunsten der Freitischstiftung an der k. k. technischen Hochschule zu Graz, für den gegenwärtigen Zweck erweitert und vermehrt.

des siebzehnten Jahrhunderts an 120 italienische Baumeister zählen, welche an den verschiedensten Orten Mittel- und Südsteiermarks wirkten. Diese italienische Invasion brachte nicht nur das damals neue System der Befestigung durch Bollwerke oder Bastionen in unser Land, sondern auch einen neuen Baustyl, die italienische Renaissance; und da die rührigen Künstler sich nicht nur auf die Ausführung von Festungsbauten beschränkten, an denen allerdings die Kunst die geringste Rolle spielte, sondern nebenbei auch Rathhäuser, Schlösser, Wohnhäuser der Patrizier, selbst Kirchen bauten, so kann man sagen, dass sie den Styl der italienischen Renaissance in Steiermark etablierten.

Domenico De Lallo begann also im Jahre 1544 die Befestigung des Schlosses (Schlossberg) von Graz. Neben dem Baue der Bastionen beschäftigte ihn gleich Anfangs die Wasserversorgung des Platzes. Er errichtete 1545 die grossartige, heute noch bestehende Cisterne auf dem Plateau des Berges, liess von 1548 bis 1550 durch den Wassermeister Wenzel von Ponnischitz aus Böhmen ein Druckwerk errichten, welches das Murwasser in die Festung leitete, und als, wie es scheint, sich dasselbe nicht bewährte, begann er 1554 mit der Abteufung eines Brunnens, 94 m tief durch das Felsgestein des Berges zum Grundwasser der Mur, eine wahre Cyclopenarbeit, welche am 9. April 1554 begonnen, am 11. Jänner 1558 mit Erfolg beendet war.

Als Civilarchitekten begegnen wir Domenico De Lallo zum erstenmale im Jahre 1554 beim Baue der Prunkstiege in der Burg zu Graz, welche von der Einfahrtshalle des Hauptthores zum Friedericianischen Tracte emporführte. Wir besitzen zwar kein Actenstück, welches De Lallo als Erbauer der Stiege nennt. Berücksichtigt man aber die Uebereinstimmung des Styles mit späteren Bauten des Meisters, ferner den Umstand, dass um 1554 kein zweiter italienischer Baumeister in Graz bekannt ist und De Lallo ja königlicher Baumeister, also vor Allen berufen war, Bauten in der Burg auszuführen, so ist kein Zweifel, dass er und kein Anderer den Bau führte.¹ Als im Jahre 1853 der Friedericianische Tract wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste, fiel auch die Stiege, so dass wir sie heute nur aus Photographien kennen, welche unmittelbar vor der Demolirung aufgenommen wurden, und aus den im Joanneum aufbewahrten Bauresten. Die Stiege war im korinthischen Style ausgeführt. Den Stiegenantritt markirte eine reiche Architektur aus cannelirten Halb-

¹ Früher glaubte ich annehmen zu können, dass die Stiege um 1570 erbaut wurde und schrieb sie (noch in meinem Artikel des Kronprinz Rudolf-Werkes), dem damaligen Hofbaupolier Marco Dionisio Tadei zu. Seither fand ich Documente, welche ziemlich wahrscheinlich erscheinen lassen, dass sie schon 1554 erbaut wurde, sie muss also dem Domenico De Lallo zugeschrieben werden.

säulen, die einen geraden Sturz in Form eines reich ornamentirten Gebälkes trugen. Gegen den Hof öffnete sich die Anlage in drei ansteigenden Arcaden, auf deren Säulen sogenannte Schwanenhalsbogen ruhten, mit in Hochrelief reizend modellirten Drachen in den Zwickeln. Die Stiege mündete im ersten Stocke in eine zweibogige Loggia, von welcher eine Thüre in das Innere des Gebäudes führte. Die Säulencapitäle, von denen einige erhalten sind, können den schönsten italienischen an die Seite gesetzt werden. Die technische Ausführung derselben in Aflenzerstein lässt auf routinirte Steinbildner schliessen: es sind eben die Hände der Lugesen erkennbar, welche, sowie die Comasken, seit dem sechsten Jahrhunderte nach Christi in Italien und den angrenzenden Ländern als Meister ersten Ranges in der Steinarbeit bekannt und gesucht waren.

Domenico De Lallo's Hauptwerk in der Civilarchitektur ist das Landhaus in Graz, dessen Neubau er im Jahre 1558 begann. Um diese Zeit stand bereits der Tract gegen die Schmiedgasse und der Rittersaal, letzterer 1527 bis 1531 erbaut. De Lallo führte den Tract gegen die Herrengasse aus, u. zwar den nördlichen Theil des Herrengassenflügels mit sieben Doppelfenstern Front, so dass das Thor in der Mitte stand, dann den Flügel gegen das „Badgassel“ (heute Landhausgasse) bis zum Rittersaale. Der Charakter dieses Gebäudes stimmt mit den Palästen der Frührenaissance in Italien überein: aussen weder Pilaster- noch Säulenstellung, die Stockwerke nur durch Gesimse abgeschlossen, im Hofe hingegen eine bei Weitem reichere Architektur: dorische Pfeilerarcaden, ganz in Haustein durchgeführt. Sehr interessant ist die Behandlung der Doppelfenster, welche durch ein an einen Pfosten angelehntes Halbsäulchen getrennt sind. Diese Zweitheilung der Fenster ist ein mittelalterliches Motiv, das in die Frührenaissance hinübergenommen wurde, und findet sich fast bei allen Florentiner und Venetianer Palästen der früheren Periode. Auch an der berühmten Certosa bei Pavia finden wir dasselbe, nur dass im Sinne der ausserordentlich reichen Bildung dieser Façade die Säulen Candelaberform annehmen. De Lallo, den sein Weg von der Heimat nach Graz über Mailand führte, mag grossen Gefallen daran gefunden haben, und da die hiesigen schmalen Mittel ihn zur Einfachheit nöthigten, so hat er dadurch, dass er die Säulchen in ein Drittel der Höhe durch eine Einziehung und einige Glieder unterband, wenigstens die Candelaberform angedeutet. Diese Unterbindung der Säulen, die wir weder in Deutschland noch in Italien irgendwo treffen, wurde charakteristisch für die Schule De Lallo's in Graz und Steiermark.

Der Landhausbau war noch nicht zu Ende, als De Lallo im Sommer 1563 starb. Seine ehemaligen Poliere Peter Tadei und Benedict della Porta de Riva führten bis zum Schlusse des Jahres 1564 den

Bau zu Ende, u. zwar war es der Flügel gegen die Landhausgasse, welcher bei dem Tode des Meisters noch im Rückstande war. Von diesem Baue De Lallo's ist heute noch Alles erhalten bis auf den Uhrthurm. Derselbe befand sich, wie die mächtigen Fundamente zeigen, an Stelle der heutigen Kapelle; durch ihn führte die Stiege in den Rittersaal. Die Anlage erinnert an französische Schlösser, wo ebenfalls der Thurm häufig in einer Ecke des Hofes placirt war und, aus der Flucht des Gebäudes tretend, in den Hof vorspringt.

In der Herrengassenfront, südlich an das Landhaus anstossend, befand sich ein den Rintscheit'schen Erben gehöriges Gebäude. Der in Bruck a. M. 1577 versammelte Landtag beschloss, dieses Gebäude zur Vergrößerung des Landhauses anzukaufen, und es wurde mit Anton Marbl ein Contract abgeschlossen, das Landhaus gegen Süden im Style des bereits bestehenden Theiles zu verlängern. Anton Marbl, eigentlich Marmoro, gehörte ebenfalls einer italienischen Baumeisterfamilie an. Sein Bruder Franz Marbl war einer der thätigsten Festungsbaumeister, das Bau-
factotum der steirischen Stände, welchen er von 1566 bis zu seinem Tode, 1593, diente. Jakob Marbl, ein Sohn des Franz, war als Festungsbaumeister in Pettau thätig, wo er auch das Provianthaus baute, ein Viertel der Familie, Hans, arbeitete in Fürstenfeld.¹ Anton Marbl führte also von 1581 bis 1584 die Verlängerung des Landhauses nach Süden durch, d. h. vier Doppelfenster gegen die Herrengasse, vier Bogenstellungen im Hofe, und dies ist der sogenannte Rintscheit'sche Tract.

Kaum war diese Arbeit vollendet, als die Stände durch die beiden Marbl, Franz und Anton, eine Umänderung des Landhauses vornehmen liessen, welche dem Uhrthurme im Hofe und der grossen Stiege das Leben kostete. Warum kaum zwanzig Jahre nach Vollendung des Thurmes sich die Stände zu dieser Aenderung entschlossen, können wir nicht beantworten. Kurz, der Thurm wurde abgerissen und man begnügte sich mit der Erbauung des Dachreiters auf der Herrengassenfront, der heute noch steht. Er präsentirte sich damals nur etwas graziöser als heute in seinem schwarzen Anstriche, dadurch, dass um die Zifferblätter der Uhren (hof- und gassenseitig) allegorische Gestalten gemalt waren und eine goldene Kugel den Grazern die Phasen des Mondes anzeigte. 1588 war der Umbau zu Ende und als dann 1589 bis 1590 die schöne bronzene Brunnenlaube im ersten Hofe von den deutschen Meistern

¹ Es kann hier angeführt werden, dass in der Zeit, von der eben gesprochen wurde, die uns hier nicht näher interessirenden Befestigungen der Provinzstädte in Angriff genommen wurden, u. zw.: 1545 Marburg, 1546 Radkersburg, 1549 Pettau und 1554 Rann. Ein Bruder Domenico de Lallo's, Gianmaria, leitete die Bauten in Pettau, ein zweiter, Andrea, die in Marburg und Rann.

Marx Wening und Thomas Auer errichtet wurde, war der Landhausbau des sechzehnten Jahrhunderts abgeschlossen.

Wir gehen nun daran, die anderen Bauten De Lalió's und seiner Schule zu besprechen. 1554 entstand die bereits besprochene Prunkstiege in der Burg, welche wir Domenico De Lalió zuschrieben. Da der noch bestehende Rest des Bauflügels, an dem sich die Stiege südseitig anlehnte, mit der Architektur der Stiege vollkommen übereinstimmt und in einer Cartouche den einköpfigen Adler König Ferdinand's zeigt, also vor 1556 entstanden sein muss, ferner die Fenster des obersten Stockes des Hoforatoriums im Dome (damals durch einen Gang mit der Burg zusammenhängend), die Jahreszahl 1554 tragen, so ist anzunehmen, dass alle diese Bauten gleichzeitig entstanden sind. Im Jahre 1555 wurde das Schloss Ratmannsdorf zu Weiz erbaut. Jene Theile dieses Schlosses, welche von den seitherigen vielfachen Abänderungen nicht berührt wurden, zeigen ausgesprochen die De Lalió'sche Bauart, an den Erkerthürmen dreifache, also durch zwei unterbundene Säulchen getrennte Fenster, diesmal im jonischen Style, während die Säulen des Landhauses und des Hoforatoriums dorischen Charakter besitzen. Aus den früher angegebenen Gründen müssen wir auch dieses Schloss De Lalió zuschreiben. Wie prächtig dasselbe seinerzeit im Inneren ausgestattet war, zeigen ein noch vorhandener steinerner Kamin und die Wanddecorationen eines Zimmers, bestehend aus Täfelungen und zwei herrlichen Thürarchitekturen, die sich heute in Privatbesitz zu Graz befinden. Die Letzteren, von den deutschen Intarsisten Niclas Keuthel von Lundershausen und Michael Gschidnich aus der Oberlausitz ausgeführt, beweisen die auch anderwärts, z. B. beim Grazer Landhause, zutreffende Thatsache, dass in jener Zeit, wenn auch die Gebäude von Italienern erbaut wurden, die ganze Innenausstattung: Täfelungen, Thüren und Schränke, Fenster und Glasmalereien, Schlosserarbeiten und Oefen, stets von deutschen Handwerkern geliefert wurden.

Im Jahre 1558 hatte sich ein italienischer Baumeister an die äusserste nordwestliche Grenze Steiermarks, nach Schöder verirrt, denn wir finden dort in einem heute dem Gärbermeister gehörigen Hause das charakteristische Doppelfenster mit unterbundenen Säulchen, während die Reste prächtiger Ofenkacheln mit Satyrgestalten uns die Jahreszahl erhalten haben. Auch am Posthause zu Scheifling findet sich ein De Lalió'sches Doppelfenster. 1565 entsteht, ebenfalls durch italienische Baumeister, das Rathhaus zu Marburg. Nicht bald hat ein Gebäude so viele Umbauten und Veränderungen erlitten, als dieses, das heute in der trockensten Nüchternheit dem Beschauer sich präsentirt. Der gegenwärtige Bürgermeister, Herr Ingenieur Nagy, welcher als Knabe dem Rathhause gegen-

über wohnte, erinnert sich, dass noch in den Vierziger Jahren das Gebäude ganz ähnliche Fenster hatte wie das Grazer Landhaus. Nur eine Mittelloggia mit allerdings etwas mageren architektonischen Formen, die sich wie eine Verwässerung der Grazer Architektur ausnehmen, hat sich aus dem sechzehnten Jahrhunderte erhalten. Ob der Bau von den in Marburg thätigen Festungsbaumeistern Andrea De Lallo oder von Valentin Treveno (ebenfalls aus Lugano) ausgeführt wurde, oder ob er das Werk eines anderen Italieners ist, können wir nicht bestimmen. Wir wissen nur, dass Treveno bereits 1565 starb. Im Jahre 1568 beginnt der Bau des Schlosses Fürstenfeld, nachdem bereits 1557 die Befestigung der Stadt in Angriff genommen wurde. 1568 bis 1570 baut der Hofbaupolier Marco Dionisio Tadei für den Erzherzog Karl das Jagdschloss Gjaidhof in Tobl, 1570 derselbe das Jagdschloss Karlau bei Graz. Einst Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs und mit einer Waffen- und Gemäldesammlung ausgestattet, wurde es im vorigen Jahrhunderte zum Arbeits- und Wohnhaus degradirte. Später Kaserne, dann Strafhaus, weist das viel veränderte Gebäude wenig mehr auf als eine dorische Pilasterarchitektur am Hauptportale; aber noch vor wenig Jahren kam beim Abkratzen des Mörtels an der Façade behufs Neutünchung ein Sgraffitofries mit Meerjungfermotiv zum Vorschein, der bei dieser Gelegenheit für immer zerstört wurde.

Dionisio Tadei stammt, wie schon gesagt wurde, aus Gandria am Luganosee. Er war der Schwiegersohn De Lallo's, denn er heiratete 1560 dessen Tochter Magdalena. Als Hofbaupolier baute er 1568 bis 1570 auch an der Burg. Er muss vor 1584 gestorben sein, denn in diesem Jahre trat dessen Bruder Marco Antonio Tadei als Hofbaupolier in seine Fußstapfen. Wir kennen noch vier Baumeister gleichen Namens. Jenen Peter Tadei, einen dritten Bruder der Genannten, welcher nach dem Tode De Lallo's im Vereine mit Benedict della Porta de Riva das Landhaus ausbaute, dann die beiden Brüder Philipp und Battista, die an den Befestigungen von Graz, vorzüglich aber in Fürstenfeld bauten, endlich Jakob, einen Sohn des Peter, der uns eine originelle Schrift hinterlassen, in welcher er die Kenntnisse präcisirt, die ein Festungsbaumeister seiner Zeit besitzen musste.¹ Als die Festungsbauten in Steiermark zu Ende waren, kehrten einige der Tadei's wieder in ihre Heimat zurück und bis heute haben sich die Nachkommen derselben in wohlhabenden Verhältnissen zu Gandria erhalten. Im Familienhause daselbst sieht man noch einen in Stucco reich ausgeführten Kamin aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, offenbar von einem der Vorfahren herrührend, mit dem Wappen der Familie: einer im schräg getheilten Felde befindlichen französischen Lilie.

¹ Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, Heft XXXIV.

Im Jahre 1570 begann Franz Marbl den Umbau des Eggenbergerstiftes zur sogenannten „Stiftsschule“, und der dortigen Kapelle zur „Stiftskirche“. In der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts waren nämlich die meisten Mitglieder des steirischen Adels, die Intelligenz des Bürgerstandes, selbst viele Hofbeamte des Erzherzogs, protestantisch. Es gab aber in Graz noch keine protestantische Kirche. Die protestantischen Stände stellten ihre Hauskapelle für die Religionsübungen zur Verfügung, aber da sie zu klein war (sie befand sich im ersten Stocke des Badgässchentractes), so wurde zweimal in der Woche im grossen Landhaussaale gepredigt. Wir besitzen heute noch eine Rechnung des Tischlers Heinrich Haugk von 1562, in welcher er für einen „Predigtstuhl sammt Himmel (Schalldeckel) für den grossen Saal“ 5 fl. berechnet.

Die Stände kauften also von Seyfried v. Eggenberg das sogenannte Eggenbergerstift, und Marbl führte den Umbau. Das Gebäude der später in das Clarissinnenkloster umgewandelten und vielfach veränderten Stiftsschule ist das heutige Paradeis; die Kirche, von welcher wir nicht viel mehr wissen, als dass sie zweischiffig war, wurde nach Aufhebung des Klosters 1782 demolirt.¹

Im Jahre 1577 entstand die prächtige Stiegenanlage im Hofe des Schlosses Holleneg. Im Style ganz übereinstimmend mit dem Landhause bis auf die verkröppften Pfeiler, die theilweise auf den Archivolten aufsitzen, kann sie nur von einem Meister aus der unmittelbaren Umgebung De Lallo's herrühren. Sie ist, nachdem die Burgstiege in Graz verschwunden, die malerischste Stiegenanlage unseres Landes. 1578 begann Andrea Bertoletti den Bau des erzherzoglichen Lustschlosses Weinburg bei Brunnsee, 1578 entstand, ebenfalls durch italienische Baumeister, das Schloss Pernegg.

1580 bis 1588 baute Antonio Pigrato, ein Italiener, der sich in Gonobitz sesshaft gemacht hatte, im Auftrage der Stände eine protestantische Kirche zu Scharfenau bei Sachsenfeld. Sie war zwölfseitig, mit zwölf Pfeilern im Inneren, die eine Empore trugen, mit einer aus dem Achtecke geschlossenen Choranlage und Thurm. Rings herum der Friedhof, von einer Mauer im Vierecke umschlossen, mit vier Eckthürmen, also eine wehrhafte Anlage. Erzherzog Karl protestirte wiederholt gegen den Bau, liess sogar einmal durch den landesfürstlichen Verwalter in Cilli die Arbeiter versprengen, aber die Stände setzten den Bau fort, sich auf die im Brucker Landtage gewährte Religionsfreiheit berufend. Die Kirche,

¹ Die einzige uns bekannte Abbildung davon befindet sich auf einem Gemälde Peter de Pomi's, welches er um 1602 als Hochaltarbild des neu gegründeten Clarissinnenklosters im Paradeis malte, jetzt in der Kirche St. Anton von Padua.

nur kurze Zeit im Gebrauche, wurde 1600 von der Gegenreformationscommission durch Pulver gesprengt. Heute sind nur noch die Reste der Grundmauern bemerkbar.

Im Jahre 1583 baute Battista della Porta de Riva den Freisburg-Freihof in Radkersburg, mit schönen dorischen Säulenhallen im Hofe, für Karl von Herberstorf. Von den Della Porta de Riva, die sich gelegentlich, verdeutscht, auch Reiff nennen, können wir nicht weniger als acht Baumeister in Steiermark nachweisen, sämtlich Festungsbaumeister, und da Battista auf einer Rechnung einmal seinem Namen „aus Lugano“ beisetzt, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir sie Alle als Luganesen betrachten. Benedict haben wir beim Landhausbaue getroffen, Battista baute in Radkersburg, Domenico, Veit, Giovan Angelo, Jacob und Paul an den Grazer Bastionen (Paul baute 1623 den Thurm des Domes zu Marburg aus), endlich wissen wir von einem neunten Baumeister dieser Familie, Cäsar mit Namen, welcher zu Petrinia in Croatien wirkte. 1584 entstand das Tummelplatzgebäude, ein herzoglicher Stall und Reitschule, von Marco Antonio Tadei und Battista Marin erbaut, im Jahre 1840 demolirt. 1585 entstand das gewaltige Schloss Thannhausen bei Weiz. Die De Latio'schen Motive lassen italienische Hände erkennen, aber die Durchbildung der Details ist bereits roher, als bei Ratmannsdorf. Interessant ist hier die Architektur der Kapelle, bei welcher der Italiener im deutsch-gothischen Style zu bauen versuchte, und dabei ganz abenteuerliche Formen zuwegebrachte. Etwas früher noch müssen italienische Baumeister dieser Schule am Schlosse Frondsberg bei Anger gebaut haben, wie ein prächtiges dreitheiliges Fenster mit unterbundenen Säulchen im Hofe beweist. 1588 entstand der achteckige Glockenthurm auf dem Schlossberge in Graz. Er hatte eine Doppelbestimmung: er bildete den Glockenthurm der (im Jahre 1809 demolirten) St. Thomaskirche und barg in seinem Inneren Gefängnisse für politische Verbrecher. Die unteren drei Stockwerke, welche dem letzteren Zwecke dienten, haben kleine, viereckige Fenster, das oberste Geschoss aber, in dem die grosse Glocke hängt, hat schön gegliederte Schallöffnungen in Form der De Latio'schen Doppelfenster.

Von 1588 bis 1590 liessen die Stände eine zweite protestantische Kirche zu Windenau bei Marburg durch den in dieser Stadt ansässigen Benedict Rivär erbauen. Auch diese Kirche wurde 1600 in die Luft gesprengt. Noch vor zehn Jahren konnte der Domdechant Orožen den Grundriss der Kirche und des Schulgebäudes feststellen. Heute sind auch die letzten Steinspuren verschwunden: ein friedlicher Eichenhain des Fürstbischofs von Lavant, mit imposanten Bäumen, nimmt die Stelle der alten Baulichkeiten ein.

Die beiden Brüder Marbl standen fortwährend im Dienste der steirischen Landschaft. Da erhielten sie im Jahre 1593 eine Vorladung vor das Inquisitionsgericht ihrer Heimat. Die Stände erklärten, dass sie ihre Festungsbaumeister nicht entbehren könnten, und verwendeten sich beim Erzherzoge, er möge die Sache beilegen. Der Grund der Citation ist nicht angegeben. Als ich vor einigen Jahren die im Landesarchive befindlichen protestantischen Matriken von Graz durchblätterte, fand ich, dass die ganze Familie Marbl hier in Graz zum Protestantismus übergetreten war. Wälsche Baumeister — Protestanten geworden, das war damals so unerhört, dass die Nachfolger des heiligen Dominicus gegen sie einschritten. Franz Marbl starb 1594 in Steiermark eines ehrlichen Todes, wir hoffen, dass auch Anton Marbl dem gefürchteten Inquisitionsgerichte entgangen ist.

Dem sechzehnten Jahrhunderte gehören auch die beiden Schlösser Spielfeld und Ehrenhausen an, beide zweifellos von Italienern erbaut. An Letzterem muss ein Lombarde thätig gewesen sein, welcher ein ihm von Mailand bekanntes Motiv verwerthete. In der berühmten Sacristei von San Satiro hat Bramante die oberen Doppelfenster durch Pfeiler getrennt, denen sich ein kolossales Akanthusblatt vorlegt. Dieses seltene Motiv übertrug nun der hiesige Baumeister bei einem Doppelfenster des Hofes auf die Säule, an welcher sich, einer Welle gleich, das Blatt bis zur halben Säulenhöhe emporrankt. Von 1596 bis 1603 entstand das Schlösschen Rosegg, heute Minoritenschlösschen genannt, am Rosenberge zu Graz.

Es wird wohl noch so manche Bauten dieser ersten Periode der italienischen Baumeister in Steiermark geben, die uns nicht bekannt sind. In Graz hat sich hie und da unter späteren Uebermauerungen ein Fenster, eine Thüre erhalten, welche an jene schaffensfreudige Zeit erinnert. Ein reizendes kleines Bauwerk ist eine Loggia im zweiten Hofe des Hauses „zum Krebs“ in der Sackstrasse, einst dem Grafen von Galler gehörig. Rückwärts, an die Felsen des Schlossberges angelehnt, befindet sich eine Halle aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mit gedrücktem Tonnengewölbe, dessen vorspringende Narben die Erinnerung an die gothischen Rippen aufrecht halten. An der Vorderseite dieses Hofes baute einer der italienischen Baumeister eine Hauskapelle mit einer dazu führenden Stiege, vor dieser eine dreibogige Loggia. Die Kapelle mit reich stuccirtem Gewölbe ist längst entweiht, heute amtirt ein Schneider in diesen Räumen.

Bis ins siebzehnte Jahrhundert erhielt sich die De Lallo'sche Schule im Lande. Nach dem grossen Brande vom 11. Juli 1607 in Radkersburg wurde das Rathhaus daselbst neu erbaut u. zwar von Antonio Piazza

(Plazo) und Domenico Gallo. Das Gebäude, vielfach verändert, ist heute Kaserne; nur ein dreigetheiltes Fenster mit reichen Steinsculpturen hat sich erhalten. Im Jahre 1619 entsteht das sogenannte „Gymnasialstöckl“, ein Zubau zur Universität in Graz, 1621 beginnt die Befestigung von Feldbach, welche Peter Valnegro leitete; Giovanni Mamolo baut als Steinbauer die drei steinernen Porten, die Arbeit ist mit 1631 abgeschlossen. Dies sind die Bauten De Lallo's und seiner Schule. Sie haben Alle einen gemeinsamen Zug, die einfachen Formen der Frührenaissance, mit denen der Hochrenaissance verbunden, aber nirgends ein Ausschreiten in der Richtung zu reicher Decoration oder Ueberladung. Ein diesseits der Alpen seltener Zug von Frische und Ursprünglichkeit geht durch diese architektonischen Formen. Und was die Fensterbildung betrifft, so ist sie durchwegs originell und charakteristisch, so dass man mit Recht von einer steirischen Localschule der Frührenaissance sprechen kann, deren Gründer, deren geistiger Mittelpunkt Domenico De Lallo ist.

Wir müssen nochmals ins sechzehnte Jahrhundert zurückkehren. Während die Schule De Lallo's bis ins siebzehnte Jahrhundert der reinen Renaissance treu blieb, trat schon 1587 ein Barockmeister schärfster Tonart auf, und dies ist Alessandro de Verda, der Erbauer des Mausoleums Carl's II. zu Sekkau in Obersteier. Auch Verda stammt aus Gandria am Luganosee, aber er hat seine künstlerische Schulung anderswo genossen, als seine Landsleute De Lallo und die Tadei's. In Italien ist die Barocke schrittweise aus der Renaissance entstanden, dadurch, dass die Künstler nach neuen Ausdrucksmitteln in der Architektur strebten und die vom Vitruvius vorgeschriebenen Pfade nicht immer wieder von Neuem betreten wollten. In Italien vollzog sich dieser Process naturnothwendig, und zwischen den ersten, durch Michael Angelo's kühnen Schaffenstrieb entstandenen Abweichungen von der römischen Regel und den Ueberschwänglichkeiten und Ausschreitungen eines Bernini, eines Pozzo, liegt eine lange Reihe von Entwicklungsstufen, von denen die eine auf die andere vorbereitet. Bei uns ist das anders. In Deutschland ist die Renaissance eine importirte Kunst und, so wie die Frührenaissance als ein bereits mehr oder minder Fertiges durch italienische Meister bei uns eingebürgert wurde, so hat auch ein italienischer Baumeister die Barocke fertig nach Steiermark gebracht und das erste Object mitten in den Alpen auf dem Hochplateau von Sekkau aufgestellt.

Das Mausoleum, welches Alessandro de Verda noch bei Lebzeiten Carl's II. errichtete, ist in den romanischen Dom zu Sekkau hineingebaut. Verda fasste die beiden vordersten Joche des nördlichen Seitenschiffes zu einer Kapelle zusammen, indem er diese gegen die Schiffe mit einer

überreichen Schrankenarchitektur abschloss, bei welcher Marmore in den verschiedensten Farben, Säulen aus vergoldeter Bronze, Heiligengestalten, musicirende Engel und Genien, Masken, Frucht- und Blumengewinde, Cartouchen, Wappen und Thierfiguren aus Stucco, Bronzegitter, sogar die Büste des Erzherzogs und dessen Waffen: Degen, Dolch, Helm und Sporen, eine decorative Rolle spielen. Im Inneren steht der kolossale, aus weissem, schwarzem und rothgeflecktem Marmor errichtete Sarkophag mit den liegenden Gestalten des Erzherzogs und seiner Gemahlin, ein Werk des Bildhauers Sebastian Carlon, die Wände sind mit Oelbildern, die beiden Kreuzgewölbe mit Fresken von Theodor Ghisi geschmückt. Man mag über die Formenanhäufung, über das Barocke der Gestaltung denken, wie man will, aber die Façade gegen das Mittelschiff bleibt immer ein decoratives Prachtstück, deren es wenige in Oesterreich gibt.

Der Bruder Alessandro's, Gianantonio de Verda, war in Graz als Festungsbaumeister thätig, aber seine Hauptwirksamkeit liegt in der Beschaffung der Steine für die verschiedenen Bauten. Es ist bekannt, dass die Römer einen eigenthümlichen Spürsinn für die Auffindung guter, schöner Bausteine besaßen; sie kannten den Aflenzer, den besten Baustein des Landes, den weissen Marmor vom Bacher und aus dem Kainachthale. Ueber ein Jahrtausend nach ihnen kamen die italienischen Baumeister in das Land und Gianantonio entdeckte in kurzer Zeit rothweissen Marmor, wie Salzburger, bei Röthelstein, weissen Marmor für Statuen bei Stainz, schwarzen Marmor bei Stiboll. Er hat drei Steinbrüche in Wurzenbach bei Wildon, beutet den Aflenzerbruch aus und entdeckt in Galmannsegger ober Voitsberg jenen bläulichen Marmor, der heute noch bei den Monumenten der Grazer Friedhöfe Verwendung findet.

Im Jahre 1596 tritt in Graz ein italienischer Künstler auf, der die Kunstthätigkeit unserer Hauptstadt durch mehr als dreissig Jahre beherrschte; es ist dies Peter de Pomis. Auch dieser ist ein Lombarde, er stammt aus Lodi bei Mailand. In Graz bethätigte er sich zuerst als Hofkammermaler und malte da sein berühmtes Mariahilfbild in der Mariahilfkirche, zwei Altarbilder für den Dom, die Glorification der Gegenreformation in der Kirche St. Anton (ehemals Kapuziner), die Aufnahme der Erzherzogin Maria in den Himmel, heute in der Galerie Attems. Er war auch Festungsbaumeister und Ingenieur der Festungen: Görz, Gradisca, Triest und Fiume. Als Civilarchitekt hat er für den Fürsten von Eggenberg die Façade der Mariahilfkirche entworfen, welche leider bei der Vergrösserung der Kirche im vorigen Jahrhunderte niedergerissen wurde, endlich baute er von 1614 bis zu seinem 1633 erfolgten Tode an dem Mausoleum Ferdinand's II. in Graz, welches ein Hauptwerk der italienischen Barocke auf deutschem Boden genannt werden muss.

Sein Mausoleum ist nicht so barock und überschwänglich als das von Alessandro de Verda in Sekkau. Die Anlage hat die Form des lateinischen Kreuzes, mit einer Kuppel auf der Vierung. Der südliche Kreuzarm ist verlängert, endet in einen elliptischen Raum, unter dem die Gruft sich befindet, mit einer zweiten elliptischen Kuppel bedeckt. Die Façade, ganz in Haustein, trägt den Charakter einer Triumphbogenarchitektur mit vier jonischen Halbsäulen; über dem Gebälke ein geradliniger Giebel, darüber noch ein wuchtiger Segmentgiebel, der das Ganze imposant abschliesst. Diese mit Statuen und Gemälden geschmückte Façade, ein halbkreisförmiger Rundgiebel gegen den Dom zu, die beiden Kuppeln, der kreisrunde Glockenthurm machen mit ihren Contrasten der geraden und krummen Linien die Anlage wesentlich malerisch: es ist die Hand des Malers zu erkennen, der das Werk geschaffen. Das Innere wurde unter Peter de Pomis nicht fertig, nur die unterirdische Gruftkapelle hat er noch persönlich mit Stucchi decorirt. Das Gebäude blieb unvollendet, bis 1687 Kaiser Leopold die Fertigstellung anordnete, und es blieb dem grossen Sohne der Stadt Graz, Bernhard Fischer von Erlach, vorbehalten, unmittelbar nach der Rückkunft von seiner italienischen Studienreise das Innere der Hauptkuppel durch Kaiserbüsten und jene prächtigen, den Gesimskranz tragenden Atlanten zu schmücken, in welcher Arbeit der junge Künstler zum erstenmale sein Genie in der decorativen Ausschmückung entfalten konnte.

Wir sind mit dem Tode Peter de Pomis' bei dem Jahre 1633 angekommen. Im Jahre 1629 entsteht noch ein ganz reines Werk der Renaissance in Steiermark, nämlich der Arcadenhof im Schlosse Strehau. Das Schloss war im sechzehnten Jahrhunderte Eigenthum der Freiherren von Hofmann. Ursprünglich ein festungsartiger Platz, haben die Hofmanns Alles angewendet, das Innere dieser durch Gräben und Zugbrücken, Vorwerke und kanonenbesetzte Schiessscharten wehrhaft gemachten Burg reich, prächtig und künstlerisch zu schmücken. Dass schon unter diesen Besitzern italienische Künstler dort thätig waren, beweisen die 1579 gemalten reizenden Deckengemälde der oberen Kapelle, welche zu den schönsten diesseits der Alpen zählen. Im siebzehnten Jahrhunderte kam das Schloss nach dem Absterben der Hofmanns an das Stift Admont, und Abt Urban war es, welcher 1629 jene herrlichen Hofarcaden herstellen liess, welche durch die Reinheit der Formen und durch das prächtige Material: ein marmorartiger Kalkstein mit bronzefarbiger Patinabildung, zu den schönsten Werken dieser Art zählen. Wir kennen den Namen des Baumeisters nicht, aber es kann nur ein Italiener gewesen sein.

Im Jahre 1630 wurde wieder am Landhause gebaut. Wir erinnern uns, dass 1586 der Uhrthurm im Hofe und die grosse Stiege abgebrochen

wurden; wahrscheinlich behalf man sich inzwischen mit einer Nothstiege, um zum Rittersaale zu gelangen. Als nach der Gegenreformation die Stände Steiermarks wieder katholisch waren, schenkten sie ihre Stiftskirche sammt dem Gebäude der nun aufgehobenen Stiftsschule der Erzherzogin-Witwe Maria, welche dort ein Kloster der Clarissinnen errichtete. Es war also das Bedürfniss nach einer Landhauskapelle wieder vorhanden und der Bau derselben wurde 1630 in Angriff genommen. Baumeister war Bartolomeo di Bosio, welcher die Kapelle auf den Fundamenten des Thurmes aufführte und ausser der Kapelle die heute noch stehende Freitreppe errichtete. Bei Letzterer hielt er sich genau an den Styl der Hofarcaden, auch die Schwanenhalsbogen sind der Burgstiege nachgebildet; die Kapelle aber hat er dem Charakter seiner Zeit gemäss behandelt. Und so haben wir denn als Ersatz für den Uhrthurm De Lallo's die Kapelle und Stiege, welche ästhetisch den Thurm nicht ersetzen, aber immerhin eine malerische Baugruppe in jenem Winkel des ersten Hofes bilden.

Im selben Jahre entstand, zweifellos durch italienische Baumeister, der Palast Saurau in der Sporgasse zu Graz, dessen Architektur am Portale einen grossartigen Anlauf nimmt, um dann oben in einem räumlich sehr knappen Stiegenhause zu verkümmern. Allerdings sind an dieser Stelle, am Abhange des Schlossberges, die Terrainverhältnisse sehr ungünstige. Es dürfte sich kaum ein modernes Unterkunftsbaus in den Alpen finden, das auf so steilem Terrain erbaut ist, als dieser Palast, der überdies heute zum Zinshause degradirt ist.

Die Festungsbauten des Landes waren fertig, der grosse Zuzug italienischer Baumeister hatte aufgehört. Aber vereinzelt kamen noch immer neue Künstler nach der Steiermark. Als der baulustige Abt Benedict Pierin von St. Lambrecht daran ging, das Stiftsgebäude neu herstellen zu lassen, berief er, der ja selbst ein Italiener war, einen italienischen Baumeister, Domenico Sciassia aus Grisonen im Mailändischen. Dieser bedeutende Künstler schuf von 1640 bis 1644 das prächtige Stiftsgebäude zu St. Lambrecht in italienischer Renaissance. Das Gebäude ist nicht mit jener Opulenz durchgeführt, wie die späteren Bauten der übrigens auch reicheren Stifte St. Florian und Mölk im Erzherzogthum Oesterreich, repräsentirt dafür aber auch einen reineren Styl. Die imposanten Corridore mit ebenso maassvoller als graziöser Stuccodecoration, der prächtige Portalbau der Stiftskirche, ganz nach italienischer Weise in weissem Marmor ausgeführt, der mit Fresken und Stucchi geschmückte Kaisersaal, die Sacristei, welche mit ihren reich geschnitzten Schränken an die berühmten Sacristeien Oberitaliens erinnert, bezeugen, dass Sciassia ein Meister hervorragenden Ranges war, der fünfzig Jahre nach Entstehung des barocken Mausoleums in Sekkau

in seinem Stiftsgebäude nochmals die Formen der reinen Renaissance heraufbeschwor.

Nach Vollendung des Klosterbaues geht Sciassia an die Vergrößerung der dem Stifte St. Lambrecht gehörigen Kirche zu Mariazell. Dieselbe war ehemals gothisch, wie noch der Mittelthurm beweist, u. zw. dreischiffig. Durch Einziehen der Strebepfeiler in das Innere erweiterte Sciassia die Seitenschiffe, setzte im Osten zwei Joche an, über deren letztem er eine elliptische Kuppel errichtete. Die gothischen Pfeiler wurden durch Maueransätze in massive verkröpfte Renaissancepfeiler verwandelt und die Gewölberippen erhielten einen Stuccoüberzug, üppiges Laubwerk darstellend. Hier arbeitet der Meister mit wuchtigen Massen und geht von der Renaissance zur Barocke über, welche ihm gestattete, effectvoller und malerischer zu gliedern. Und in der That wirken die grandiosen Nischen in den Kuppelpfeilern mit den riesigen Heiligengestalten, die Loggien an den Wänden und das mächtige Hauptgesimse zu einem brausenden Gesamtaccorde, wie eine in Stein übertragene Fuge von Sebastian Bach. Die grosse Schönheit dieser Halle wird leider dadurch geschädigt, dass die beabsichtigte Polychromie ausblieb und Alles weiss getüncht wurde. Die weisse Tünche ist nun einmal das Leichentuch der Schönheit. Auch Sciassia hat es verstanden, in der Umgebung von St. Lambrecht und Mariazell die kostbarsten Bausteine zu entdecken: so den prächtigen grünlichen Sandstein der Thor- und Thürgehänge des Stiftes, den weissen Marmor des Kirchenportales, deren Brüche heute verschollen sind; er spricht sogar in einer eigenhändig geschriebenen Notiz von *fior di persico*, den er in der Nähe von Mariazell fand. Sciassia starb 1679 in St. Lambrecht und wurde in Mariazell bestattet. Seine reiche Bibliothek vermachte er dem Stifte, das ihn so lange beherbergte. Nach Aufhebung desselben unter Kaiser Josef II. kam die Stiftsbibliothek nach Graz und fast alle grossen Architekturwerke der Universitätsbibliothek waren ehemals Eigentum unseres Meisters.

In den Jahren 1642 bis 1644 entsteht wieder ein Zubau zu unserem Landhause, und zwar das landschaftliche Zeughaus, welches die Landhausfront der Herrengasse gegen Süden abschliesst. Bis zu dieser Zeit waren die landschaftlichen Waffen in einigen ebenerdigen Räumen des Landhauses und in Dachkammern des Schmiedgassentractes untergebracht. Die Stände kauften das sogenannte Ratmannsdorfsche Haus, rissen es nieder und erbauten das noch heute stehende Zeughaus. Der Baumeister war Antonio Sollar. Hier stehen wir vor einem kleinen Räthsel. Das Gebäude ist von einem Italiener erbaut, der sich in seinem Contracte mit der Landschaft: „Baumeister der illustren Herren der Republik Venedig“ nennt, und ist im Style der deutschen Renaissance erbaut. Dafür gibt

es zwei Erklärungen. Entweder war Sollar bereits auf deutschem Boden so naturalisirt, dass ihm auch die deutsche Renaissance geläufig war, oder der Plan rührt von dem landschaftlichen Bauschreiber Adam von Wundegger her und Sollar war bloss der Erbauer. Es ist jedenfalls auffällig, dass Sollar im Contracte wiederholt von dem „aufgerichteten Modell“ (Plan) spricht, niemals aber sagt, dass es sein Plan sei, und dass Wundegger nach Vollendung des Baues 1200 fl. Gnadengabe erhielt, eine Summe, welche vermuthen lässt, dass er mehr mit der Sache zu thun hatte, als bloss die Bauaufsicht zu führen.

Das sehr tiefe Gebäude hat gegen die Strasse nur drei Fenster Front, fünf niedere Stockwerke, und besteht eigentlich nur aus fünf übereinanderliegenden Waffensälen.¹ In der Façade ist der Waffensmagazincharakter durch die niederen, fast quadratischen Fenster und Quaderketten an den Kanten einfach und würdig zum Ausdrucke gebracht. Eine etwas reichere Architektur entfaltet sich am Portale mit dorischen, verkröpften Pilastern, mit den Wappen der ständischen Verordneten im Fries, abgehackten Giebeln, zwischen denen in viereckiger Cartouche der steirische Panther sein Feuer speit, und crepirenden Bomben als Akroterien schmuck. Mars und Bellona, zwei von italienischer Hand prächtig gearbeitete, energische Gestalten, stehen in Nischen zu Seiten des Portales und geben dem Ganzen eine kriegerische Weihe.

Von der Mitte bis zum Schlusse des siebzehnten Jahrhunderts entstehen in Graz mehrere Paläste steirischer Adelsfamilien, welche sich besonders durch imposante Stiegenhäuser auszeichnen. So das Stadthaus der Eggenberger, heute Landesgericht, in der Sackstrasse, das ehemalige Dietrichstein'sche Palais in der Burggasse mit origineller Stiegenentwicklung und einem Saale, dessen noch erhaltene, aber ganz verrauchte Decke einst von hervorragender Schönheit war, so das Stubenberg'sche Palais an der Ecke der Neugasse und Auerspergplatz. Auch die Stucchirung der Façaden beginnt in jener Zeit, Anfangs maassvoll, wie am letztgenannten Palais mit schönen Fruchtschnüren, später reicher, bis endlich am „Lugeck“ die Façade alle Zwischengesimse verliert und als eine einzige Fläche behandelt wird, die von plastischen Frucht- und Blumengewinden, Vasen und Muscheln überwuchert ist.

Um 1660 ist Domenico Rossi ein vielbeschäftigter Baumeister in Graz. Er baute das Schösschen Kroisbach (später vergrössert und abgeändert), die Schlösser Herberstorf bei Wildon und Thal, ferner das

¹ Bekanntlich ist dieses Zeughaus dadurch, dass es nicht aus später zusammengetragenen und effectvoll aufgestellten Schauwaffen besteht, sondern mit seinen simplen Schränken und dem Tausendfachen der einzelnen Stücke ein unversehrtes, wirkliches Zeughaus aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts darstellt, ein Unicum in Deutschland.

Stadthaus des Grafen Inzaghi (Mehlplatz Nr. 1). Rossi's architektonische Formen sind schon etwas verwildert, aber er hat noch immer einen grossen Zug. Als echter Italiener zeigt er sich in der Gartenanlage des Schlosses Thal, die wir, da heute ein englischer Park an der Stelle ist, nach der Abbildung in Vischer's Schösserbuch beurtheilen müssen. Hinter dem Schlosse lag ein Blumenparquet mit Springbrunnen in der Axe des Gebäudes. Den Hintergrund bildete eine Mauerterrasse mit Muschelgrotte in der Mitte. Rechts und links führten zwei Freitreppen auf das höhere Plateau, das an den Enden Volièren trug, in der Mitte, ober der Grotte, ein Lusthaus. Die obere Gartenfläche wurde von einer halbkreisförmigen, mit Pfeilern und Nischen gegliederten Mauer abgeschlossen, ähnlich wie der Garten des Palazzo del Te in Mantua. Man sieht, dass Rossi hier nach berühmten Mustern arbeitete. Das Schloss selbst wurde seither ganz umgebaut und vergrössert. Auch das für die Jesuiten erbaute Herberstorf mag viele Umänderungen erlitten haben; an der Gartenfront hat sich ein schönes Hauptgesimse, mit den flachen breiten Tragsteinen, wie sie Palladio gerne anwendete, erhalten.

Von 1660 bis 1662 entstand die in reichem Barockstyle durchgeführte Stiftskirche zu Vorau, jedenfalls von Italienern gebaut, nachdem bereits in den Dreissiger Jahren der in Graz sesshafte Meister Jacob Simonis (Simonisi) den vorderen Tract des Stiftes umgebaut hatte. Simonis führte auch in Graz nach seinen eigenen Worten „verschiedene Hauptgebäude“ aus, nur wissen wir nicht, welche. 1651 bis 1654 baut Peter Franz Carlon den „neuen Conventstock“ im Kloster Göss, und zahlreiche Schlösser des Landes, die entschieden italienischen Charakter tragen, entstehen durch uns unbekannte Meister.

Um die Wende des Jahrhunderts wurden noch drei bedeutende Bauten in Graz ausgeführt. Zunächst, 1690 bis gegen 1700, das Refectorium der Minoriten im zweiten Hofe des Klosters zu Mariahilf. Es ist ein grossartiger Saalbau mit prächtigen Verhältnissen: auf einem als Sockel behandelten fensterlosen Unterstocke erhebt sich das Hauptgeschoss, aussen mit eleganten, verjüngten, jonischen Pilastern gegliedert, von einem mächtig wirkenden Gesimse mit Consolen am Fries abgeschlossen. Auch das heute leider ganz verwilderte Stiegenhaus ist effectvoll, besonders malerisch angelegt. Die Kosten des Baues bestritt Fürst Seyfried von Eggenberg, und da um jene Zeit im Schlosse Eggenberg Joachim Carlon thätig war, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass Carlon, als Baumeister des Fürsten, auch den Minoritensaalbau ausführte.

Im Jahre 1702 liess Johann Josef Graf von Wildenstein ein Palais innerhalb des Paulusthores errichten; es kam nach Aussterben der Wildenstein in den Besitz des Stiftes St. Lambrecht, heute ist es das

allgemeine Krankenhaus. Den Baumeister kennen wir nicht, aber er war unzweifelhaft ein Italiener, denn der Bau ist der Typus eines italienischen Barockpalastes mit einem Hauptgeschosse und einem Mezzanin darüber. Die geflügelten Adlerkrallen aus dem Wappen der Wildenstein sind höchst genial zur Decoration der Fensterbänke und der Fenstergiebel verwendet. Eine barocke Eigenthümlichkeit bilden die elliptischen Säulen, in Nischen der verkröpften Pfeilervorlagen stehend. Säulen in Nischen hat schon Michelangelo in der Vorhalle der Laurenziana zu Florenz angewendet, ein Motiv, dessen sich die Künstler der Barocke vielfach bemächtigten; hier aber haben die Säulen, gleichsam um sich mehr in die Nische einzufügen, einen elliptischen Grundriss. Diese etwas abenteuerliche Neuerung scheint in Graz viel Beifall gefunden zu haben, denn sie ward nachgeahmt bei der Kirche zu Maria-Trost (1714) und in dem 1774 von Josef Hueber erbauten Redoutensaale des landschaftlichen Theaters, welches 1823 durch Brand zu Grunde ging.

Das dritte Object ist das Palais Attems in der Sackstrasse, zwischen 1700 und 1710 erbaut, ein imposanter Palast in genuinesischem Charakter, mit weiträumiger Stiegenanlage. Die Façade mit zwei gleichwerthigen Geschossen über dem ebenerdigen zeichnet sich durch einen gewaltigen Rustico-Portalbau und durch die wirkungsvolle Plastik der Fensterbedachungen aus; es ist ein vornehmer, aristokratischer Zug, der durch das Ganze geht.

Zum Schlusse erwähnen wir noch die schöne, von Joachim Carlon 1701 begonnene Kirche zu Pöllau, die schönste Renaissancekirche der Steiermark. Sie hat in der Anlage grosse Aehnlichkeit mit St. Peter in Rom oder, um ein näher liegendes Beispiel zu wählen, mit dem nach dem Vorbilde von St. Peter von Antonio Solari erbauten Salzburger Dome. Joachim Carlon, dem wir auch das Refectorium der Minoriten zuschrieben, ist nun allerdings aus italienischer Familie, aber bereits ein geborener Grazer; sein Vater Franz Isidor Carlon war um 1663 Hofbaupolier in Graz. Beide gehören der zahlreichen Künstlerfamilie der Carlone an, von denen viele hervorragend beim Baue der österreichischen Klöster thätig waren. In Steiermark allein sind mir achtzehn Baumeister, Bildhauer und Steinmetzmeister der Familie bekannt, welche wahrscheinlich comaskisch war. Wenigstens wissen wir, dass Peter Franz Carlon, welcher ausser der oben genannten Ausführung des Conventstockes zu Göss, 1613 den südlichen Thurm des Münsters zu Admont erhöhte, 1631 für den Fürsten Schwarzenberg zu Murau baute, aus Scaria bei Como stammt¹, aus demselben Orte, in welchem fast ein Jahrhundert später der berühmte Maler Carlo Carlone geboren wurde, der zu Passau,

¹ P. Jacob Wichner: „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst.“

Wien (Deckengemälde im grossen Saale des Belvedere), Prag, Breslau, Brescia und Mailand Werke seiner Kunst hinterlassen hat.¹

Vom achtzehnten Jahrhunderte an hört der Zuzug italienischer Baumeister nach Steiermark auf. Nun treten deutsche Baumeister auf, welche lange genug bei den Italienern in die Lehre gegangen waren. Es wird noch ein italienischer Name, Camesina, genannt für den Erbauer des mehr im französischen Geiste gehaltenen Schlosses Stattenberg in Südsteiermark, mit malerischer Anlage, aber sehr herabgekommenen Detailformen, in Graz jedoch sind die Baumeister dieses Jahrhunderts sämtlich Deutsche, wie deren Namen: Ebner, Fuchs, Hueber, Kräxner, Leitner, Stadler, Streng, Weiss, beweisen; und die Carlone der Hauptstadt sind bereits hier geboren.

Wenn wir einen Rückblick thun, so sehen wir seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, also durch eineinhalb Jahrhunderte, die Bauthätigkeit Steiermarks fast ausschliesslich in den Händen der Italiener. Sie sind es, welche die Renaissance, sie sind es, welche die Barocke in unserem Lande etablierten, welche in diesen eineinhalb Jahrhunderten fast alles Nennenswerthe in Steiermark, besonders in der Hauptstadt Graz, bauten. Die Architektur unserer Stadt hat demnach, gleich Salzburg, einen entschieden italienischen Charakter. Die Italiener waren bei uns die Lehrmeister der Deutschen, aber nicht theoretisch, sondern praktisch an Ort und Stelle, so dass auch im achtzehnten Jahrhunderte von deutschen Baumeistern fort und fort im Style der italienischen Barocke gebaut wurde. Die deutsche Renaissance kommt unter diesen Verhältnissen bei uns nicht zur Entfaltung, und die wenigen Bauten dieses Styles (in Graz das landschaftliche Zeughaus und Schloss Eggenberg, auswärts Theile des Schlosses Herberstein, dann Arnfels, Murau etc.), beweisen als Ausnahmen eben nur die Regel.

Die italienische Renaissance verbreitete sich fluthartig von Italien nach dem Norden, kein Wunder, dass die Italien so nahe liegende Steiermark davon eher und mehr getroffen wurde als andere deutsche Länder. Und wir haben diese Thatsache vom ästhetischen Standpunkte nicht zu beklagen. Die italienische Renaissance steht über allen anderen Schattirungen, welche die Namen französische, spanische oder deutsche Renaissance führen, hoch erhaben da, und wir können sagen, die reine Renaissance aus erster Hand erhalten zu haben.

¹ Dr. Ilg: „Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale“, V n. Folge.

